

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 18 (1931)
Heft: 4

Artikel: Drei Berliner Architekten-Ausstellungen
Autor: D.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 : 200, sowie die notwendigen Querschnitte. 4. Ein Modell 1 : 500 der gesamten Schulhausanlage mit der projektierten Privatbebauung. 5. Eine Berechnung des Kubikinhaltes und der Kosten der Gebäude nach Norm des S. I. A.

Zur Prämierung von höchstens 5 Entwürfen steht dem Preisgericht die Summe von Fr. 15,000.— zur Verfügung, die unter allen Umständen zur Verteilung gelangt. Für den allfälligen Ankauf von weiteren Entwürfen wird die Summe von Fr. 2000.— zur Verfügung gestellt.

Als Preisrichter sind ernannt: 1. E. Oberhänsli, Gemeindepräsident, Vorsitzender; 2. Gemeinderat H. Wölber, Seebach; 3. Gemeinderat P. Butz, Architekt, Seebach; 4. Architekt O. Dorer, Baden; 5. Kantonsbaumeister; 6. Architekt B. S. A. H. Herter, Stadtbaumeister, Zürich; 7. Architekt B. S. A. H. Mähli, Basel. Mit beratender Stimme: J. Schaufelberger, Turnlehrer; A. Widmer, Primarlehrer; P. Wettstein, Sekundarlehrer. Als Ersatzmänner sind bestimmt: 1. Bezirksrichter E. Demuth, Seebach; 2. Architekt B. S. A. W. von Gunten, Bern.

Drei Berliner Architekten-Ausstellungen

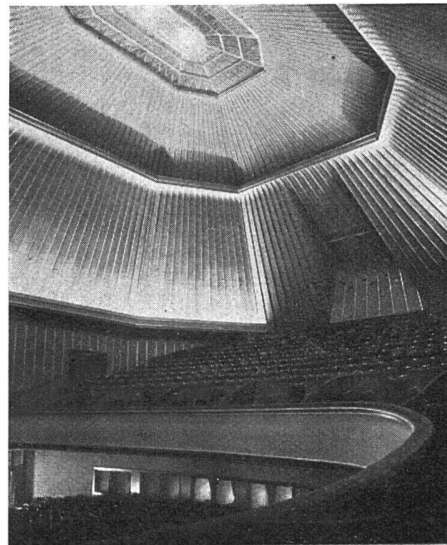
Die Preussische Akademie der Künste, Berlin, feiert verspätet den 60. Geburtstag ihres Mitgliedes *Hans Poelzig* (geb. 1869). Im Jahre 1929 unterblieb die Ausstellung auf Wunsch Poelzigs, da damals noch zwei grosse, für sein Schaffen wichtige Bauten unvollendet waren: das Verwaltungsgebäude der I. G. Farbwerke in Frankfurt a. Main, das grösste in Europa, und das Haus des Rundfunks in Berlin. Die Ausstellung umfasst nicht nur Arbeiten Poelzigs, sondern auch seiner selbständig gewordenen Schüler und vermittelt so in Plänen, Photos und Modellen einen Ueberblick über einen grossen Teil moderner deutscher Baukunst. Poelzig zeigt Werke aus drei Arbeitsperioden in Breslau, Dresden und Berlin, die unter Mitarbeit seiner Schüler zwischen 1904 und 1930 entstanden sind. Während Poelzig in Dresden zwischen 1916 und 1919 nur ein Kolleg für Stegreifentwerfen hielt, leitete er in Breslau und bis 1924 in Berlin das Meisteratelier der Akademie. Im Jahre 1924 kam die Berufung an die Technische Hochschule hinzu, deren Seminar jetzt zusammen mit dem Meisteratelier der Akademie unter Poelzig arbeitet. Schon in den Bauten des ersten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts ist Poelzigs Eigenart ausgeprägt, obwohl sie sich noch alten Bauformen anschliessen: der Rhythmus in der Anordnung der einzelnen Bauglieder, der Verzicht auf unstruktiven Schmuck, das Gefühl für die Masse des Baues, für die raumumschliessende Mauer. Diese Grundzüge seines Bauens haben sich bis heute nicht geändert. Nur dass entsprechend dem Geiste der Zeit heute noch mehr als früher die Ausbildung des Grundrisses wichtiger erscheint als der Aussenbau, der noch in den Entwürfen für das Salzburger Festspielhaus (1920/21), das Haus der Freundschaft in Konstantinopel (1916), das Grosse Schauspielhaus in Berlin (1918/19) von romantischen Neigungen geschaffen ist. Bis vor ungefähr 10 Jahren zeigen die grossen Bauten einen stärker repräsentativen Zug als heute. Sowohl das Verwaltungsgebäude der I. G.

Farbwerke wie das Berliner Rundfunkhaus wirken einzig mehr durch die rhythmische Fügung einzelner Kuben, durch Grösse und Einfachheit. Von Poelzigs Schülern bauen *K. J. Erbs* in Brandenburg, *Hadda* in Breslau, *Schneiders* in Aachen, *Zweigenthal* in Berlin. Nicht in dekorativen Elementen, nicht in der Form findet sich die Beziehung zu Poelzig, sondern in der Gemeinsamkeit der zielstrebenden Gesinnung.

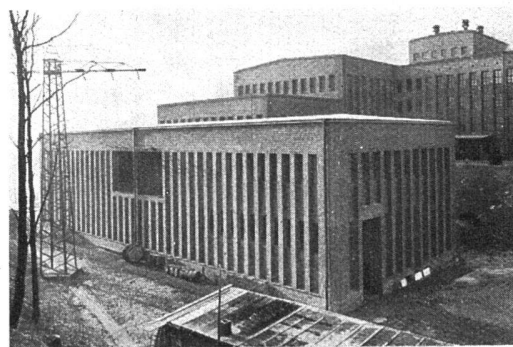
Die Bauwelt-Musterschau eröffnete im Hause des Ingenieur- und Architektenvereins zu Berlin eine Ausstellung des rheinischen Architekten *Emil Fahrenkamp*, Düsseldorf, der heute im Alter von 45 Jahren zu den führenden Architekten Deutschlands gehört. Anders als Poelzig ist er mit seinem Schaffen bereits in eine Zeit gekommen, die die Probleme des neuen Bauens in ihren Grundzügen gelöst hatte, und Fahrenkamp blieb es erspart, erst gegen die Last der Tradition ankämpfen zu müssen. Geborener Aachener ist Fahrenkamp vom Backsteinbau ausgegangen, den er auch heute noch vielfach anwendet, wie in dem grossen Verwaltungsgebäude des Deutschen Versicherungskonzernes am Fehrbellinerplatz in Berlin. Charakteristisch für ihn sind die geschwungenen oder vertikal gestuften Fassaden, und wohl eine der besten Grundrisslösungen bietet das im Bau begriffene Hochhaus für die Rhenania-Ossag Mineralölwerke, das am Ufer des Landwehrkanals gelegen, diesem eine solche gestufte Fassade zukehrt und so dem nicht sehr grossen Terrain ein Maximum an Baufläche abgewinnt. Eine besonders gute Anpassung an Gelände und Landschaft ist immer bei ihm zu finden. Photos zeigen in der Ausstellung auch Proben von Innenarchitekturen, die bei aller Schlichtheit der Formen elegant und wohnlich wirken. Während bei Poelzig der monumentale Zweckbau überwiegt, baut Fahrenkamp äusserst vielseitig, neben Zweckbauten auch Kirchen und Wohnhäuser, Hotels, Geschäfte, Kaufhäuser und gleich Poelzig reine Industriebauten.

Der dritte Architekt, der im Augenblick die Aufmerksamkeit Berlins auf sich zieht, hat vor hundert Jahren dem Stadtbild seinen Stempel aufgedrückt: *Karl Friedrich Schinkel*. Seinen 150. Geburtstag am 13. März feierte die Nationalgalerie durch die Eröffnung des neuen Schinkelmuseums im ehemaligen Prinzessinnenpalais, und gleichzeitig stellt sie dem Ingenieur- und Architektenverein Räume für eine Ausstellung «Baukunst der Schinkelzeit» zur Verfügung. So wird uns die Baukunst des Klassizismus in Plänen, zeitgenössischen Ansichten und Photos des noch Bestehenden wieder lebendig, und wenn man von dem Historizismus absieht, so sind gerade bei Schinkel nicht selten Baugedanken von heute vorweggenommen, und es wird hier deutlich, wie sehr noch die jetzige Generation von dem Erbe Schinkels zehrt. Da sind seine weiträumigen Stadtbauprojekte, der Entwurf für ein grosses Kaufhaus Unter den Linden in Hufeisenform mit 17 Lichthöfen und Fassaden, die fast ganz in Glas aufgelöst erscheinen. Klassizistische Pläne mischen sich mit romantisch-mittelalterlichen, gotischen Kirchen, Burgen. Aber nicht nur der Architekt Schinkel, sondern auch der Maler Schinkel hat seinen Platz im Museum erhalten, und neben den bunten Entwürfen für die Vorhalle des Alten Museums hängen hier Landschaften, Ergebnisse einer italienischen Reise und Wandmalereien, in denen der Romantiker Schinkel sich den zeitgenössischen Künstlern anschliesst. Bildhauer war er soweit, als er Entwürfe für Plastiken lieferte. Die Vielseitigkeit und Fülle seines Schaffens, sein starker Einfluss auf die Zeitgenossen bilden die Bedeutung seiner Persönlichkeit.

D. L.



Zur Poelzig-Ausstellung Berlin
oben: Kino Capitol, Berlin
unten: Kraftwerk Unterelbe, Schulau 1919—1929
Arch. W. Issel und H. Poelzig



Schlagringe und Schultze-Naumburg gegen moderne Kunst

In verschiedenen Orten Deutschlands lässt ein «Kampfbund für deutsche Kultur», eine Gründung nationalsozialistischer Kreise, von Professor *Schultze-Naumburg* fulminante Reden gegen alle neueren Bestrebungen in Malerei und Architektur halten, die sämtlich als bolschewistische Machenschaften hingestellt werden, die die Verderbnis der nordischen Rasse zum Ziel haben. An Primitivität der Argumentierung sind diese Vorträge schwerlich zu unterbieten. Es werden beispielsweise im Lichtbild Gemälde moderner Maler gezeigt, die sich aus Gründen der Ausdrucksverstärkung nicht an unmittelbare Naturtreue halten; dann fragt der Vortragende sein Auditorium: «Möchten Sie etwa so aussehen?» Die Antwort: Wieherndes Gelächter. Dass es dabei auf Gemälden und Plastiken des deutschen Mittelalters z. B. bei Grünewald, Hans Fries, und dann wieder im Barock ähnlich starke Verzerrungen und Unnatürlichkeiten im Streben nach besonders starkem Ausdruck gibt, daran denken diese guten Leute nicht! Oder

man zeigt moderne Siedlungen, etwa aus Frankfurt, als Beispiel «bolschewistischer Zuchthausarchitektur» und daneben die biedermeierlich-charmante Villa eines reichen Mannes, beispielsweise von Schmitthenner oder Bonatz als Vorbild dessen, was der Rasse des nordischen Menschen gemäss ist, ohne ein Wort darüber zu sagen, dass die beiden Bauaufgaben überhaupt nicht miteinander vergleichbar sind, weil sie ganz verschiedene Bevölkerungskreise und Einkommensverhältnisse betreffen. Von den modernen Künstlern werden ausgerechnet schwächere Werke gezeigt auch da, wo man gute zeigen könnte, und groteskerweise wird sogar der fast aufdringlich deutschtümelnde und gotisierende Bildhauer Barlach unter die verdammenswerten Modernen eingereiht. Ein solcher Vortrag fand kürzlich in München statt. Dem Maler W. Panizza, der angesichts dieser übeln Demagogie den Zwischenruf wagte: «Wo bleibt die gute moderne Kultur?» wurde von dem mit Schlagringen bewaffneten nationalsozialistischen Saalschutz «das Jochbein unter